

Clemens Geßner – Kriegsoffer im „Frieden“

Mit dem Einmarsch der US-Truppen am Ostersonntag (1. April 1948) endete der Zweite Weltkrieg und das totalitäre Gewaltsystem der Nationalsozialisten in Recklinghausen; mit der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 der Weltkrieg – jedenfalls in Europa. Dass damit die Gewaltspirale noch keineswegs beendet war und Kriegsende nicht „Frieden“ bedeuten muss, wird am Schicksal eines Kindes deutlich.¹

Clemens Geßner wurde am 6. Februar 1940 – wenige Monate nach Kriegsbeginn am 1. September 1939 in Recklinghausen geboren; die Taufe folgte am 11. Februar 1940.



Seine Eltern waren der Schlosser Wilhelm Geßner (1912–1999) und dessen Ehefrau Pela, geb. Stasiak (1916–2003). Clemens hatte einen jüngeren Bruder Wilhelm (1941–2013), dessen Frau Gisela, geb. Rothkegel (*13. Juli 1939 in Münster) die Familientragödie in der Erinnerung bewahrte.

Eine glückliche Familie: Die Eltern Pela und Wilhelm Geßner mit den Kindern Wilhelm und Clemens (Familienfoto Gisela Geßner)

Vater Wilhelm Geßner, der zur Wehrmacht eingezogen worden war, galt bei Kriegsende weiterhin als vermisst; die Familie wusste nicht, ob er noch lebt. Die 29-jährige Pela Geßner befand sich derweil mit den beiden kleinen Kindern im weniger vom Krieg betroffenen Lemgo.

Zusammen mit etlichen Kindern spielte der damals fünfjährige Clemens im Freien. Aus dem Spiel wurde tödlicher Ernst: Ein Kind der Gruppe fand eine

Handgranate und präsentierte stolz den Fund. Ein älterer Junge warnte ihn und schrie ihm zu „Schmeiß das sofort weg!“ Das erschrockene Kind reagierte sofort und warf die Granate von sich. Aber ebendort stand Clemens als einzelnes Kind. Die Granatensplitter drangen in seinen Bauch. Vergeblich holten die Kinder Hilfe. Drei Tage später, am 17. August 1945 erlag Clemens in Krankenhaus Lemgo seinen schweren Verletzungen.

Pela Geßner geriet mit dem tödlich getroffenen Clemens im Krankenhaus und ihrem vierjährigen Sohn Wilhelm in der fremden Stadt in eine verzweifelte Lage. Einquartiert

¹

Gespräche und Interviews von Cornelia Möllers mit Gisela Geßner, geb. Rothkegel, Ehefrau des überlebenden Bruders Wilhelm Geßner (1941–2013) im März und April 2025. Auch die Familienfotos wurden von Frau Geßner zur Verfügung gestellt.



war sie bei einem Schreiner, der einen einfachen Sarg für den toten Clemens zimmerte. Zufällig traf sie auf einen Kohlenhändler aus Recklinghausen. Der nahm die Frau mit ihrem Vierjährigen und dem Sarg mit nach Hause. Ihre alte Wohnung in der Marienstraße 23 (in der NS-Zeit umbenannt im Ulrich-von-Hutten-Straße) gab es noch, denn das Haus hatte die Kriegszeit unbeschadet überstanden. So mussten die Mutter und der kleine Bruder den getöteten Clemens Geßner dann auf dem Südfriedhof in einem Kindergrab beisetzen.

*Unbeschwerte Zeiten: Wilhelm und sein „großer Bruder“ Clemens
(Foto im Besitz von Gisela Geßner)*

Da Pela Geßner keinen Kontakt zu ihrem Mann hatte, versuchte sie verzweifelt, ihn ausfindig zu machen. Sie wusste nur, dass

sein letzter Einsatzort in Jugoslawien war. So schrieb sie zahlreiche ausführliche Briefe über das schlimme Ereignis und schickte diese auf verschiedenen Wegen an ihr bekannte bzw. einflussreiche Personen. Eine Bekannte aus Pelas erstem Evakuierungsort, einem Bauernhof in Oberbayern bei Rosenheim, erhielt über viele Umwege einen dieser Such-Briefe. Die Chefin einer Druckerei erhielt ihre Papierzuteilungen von der amerikanischen Besatzung. So nahm sie Kontakt auf und tatsächlich gelangte der Brief so auch an die britische Besatzungsarmee in Österreich, der auch das Kriegsgefangenenlager Graz unterstand.

Wilhelm Geßner hatte sich mit Kameraden in Richtung Österreich abgesetzt, um statt in sowjetische in britische Gefangenschaft zu gelangen. Als ihn die Todesnachricht im Lager erreichte, gab es für ihn nur ein Ziel. Zusammen mit Mitgefangenen plante er die Flucht. Bei seinen LKW-Fahrten durch Graz für Materialtransporte der Engländer konnte er irgendwie an Zivilkleidung kommen.

Bei erster Gelegenheit schlichen sie sich aus dem Lager und begannen einen monatelangen Fußmarsch über 1.200 Kilometer – immer auch auf der Suche nach Unterschlupf und Verpflegung. Im Frühjahr 1946 hatte der erste des Quartetts das Ziel Göttingen erreicht. Wilhelm Geßner erreichte mit den zwei Kameraden am Festtag Christi Himmelfahrt 1946 Recklinghausen. Einer der Begleiter ging weiter nach Marl, der andere nach Köln; der Kontakt blieb lebenslang erhalten.

Die Ankunft des Vaters zuhause war angesichts der Tragödie sehr bewegend, aber auch überwältigend, denn der überlebende Sohn Wilhelm – inzwischen fünf Jahre alt – erkannte ihn wieder. Sein Vater war wegen seiner Arbeit im Bergbau erst relativ spät eingezogen worden.

In Recklinghausen setzte sich Wilhelm Geßner später dafür ein, dass sein Bruder Clemens aus dem Kindergrab auf dem Südfriedhof umgebettet wurde. Als Opfer des Zweiten Weltkriegs findet sich sein Gedenkkreuz auf dem Gräberfeld der 127 zivilen Opfer auf dem Südfriedhof. Nach § 1 Abs. 1 (3) gehören auch die zivilen Toten, getötet „im Krieg“ oder an „Spätfolgen“ vom 1. September 1939 bis 31. März 1952 zu den Kriegsoptionen, deren Gräber dem „Ewigkeitsschutz“ unterliegen.² Die Grabanlage für 65 Gefallene des Weltkrieges befindet sich im Südteil des Friedhofs.³

Geht man vom Eingang Saarstraße, vorbei an der Friedhofskapelle, auf das Hochkreuz zu, so findet sich die Aufschrift „Clemens Gessner 1940–1945“ in der vordersten Reihe rechts die Erinnerung und Würdigung eines Kleinkindes als Kriegsoption der sogenannten „Nachkriegszeit“.



Grab „Clemens Gessner 1940–1945“ auf dem Gräberfeld des Südfriedhofs für die Zivilopfer des Krieges (Foto: Georg Möllers)

Diese Biographie ist Bestandteil des Opferbuchs im Online-Gedenkbuch „Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstands in Recklinghausen 1933 – 1945“: www.recklinghausen.de/gedenkbuch

©Georg Möllers

² Vgl. „Die vorderste Linie der Heimatfront“. Recklinghausen im 2. Weltkrieg, hrsg. v. Georg Möllers und Jürgen Pohl (= Recklinghäuser Bildungsbaustein Nr. 8), Recklinghausen 2020, S.66 f.

³ Zum Südfriedhof und zum Lageplan vgl. Jürgen Pohl/Georg Möllers: Stätten des Friedens und der Menschlichkeit. Die Recklinghäuser Friedhöfe als Lern- und Erinnerungsorte, Recklinghausen 2018, S. 54-63. Die Infotafel an der Kapelle mit Lageplan ist abrufbar: https://geschichte-recklinghausen.de/wp-content/uploads/2020/03/2020-02-24-suedfriedhof-schild_600x450.pdf .